

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Lustige Anekdoten aus Karlsruhe ...

[urn:nbn:de:bsz:31-221356](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-221356)

Lustige Anekdoten aus Karlsruhe . . .

Alt-Karlsruher Geschichte um einen Bart.

Erinnern Sie sich noch der Zeit, als der Alte Bahnhof in Betrieb war, erinnern Sie sich der Schranken in der Rüppurrer- und Ettlingerstraße? Ja? Wir müssen nun noch etliche Jahre weiter zurückgehen, in jene gemütliche, oder, wie diese kleine Geschichte im trockenen Karlsruher Humor zeigt, nicht immer gemütliche Zeit, da die unterirdischen Durchgänge noch nicht gebaut waren.

Damals wurden die Klagen über das viertelstündige, oft bald halbstündige Geschlossensein der Bahnschranke — so erzählen wenigstens „stein“-alte Karlsruher — immer stärker und temperamentvoller. Manche, die es eilig hatten, ließ dieses Warten an den geschlossenen Schranken erregt werden: sie begannen je nach Veranlagung zu schimpfen; manche drückten den Ärger in sich hinein, andere sagten laut, was sie auf dem Herzen hatten. Als das alles aber nichts nützte, machte folgende Geschichte die Runde:

Ein Mann aus der Altstadt ging eines Morgens in die Südstadt. Seine Frau wartete den lieben langen Tag auf seine Rückkehr, daraus wurden Tage, Monate, Jahre. Sie wartete und wartete. Eines Abends nun, die Nacht war schon hereingebrochen, läutete es. Die Frau sah einen fremden Mann mit wallendem Bart vor der Türe stehen. Sie wies ihn frostig ab.

Da rief er: „Ja, kennsch mich ne meh. Ich bin doch dei Mann. Ebe komm ich vom Gang in die Südstadt zurück. Kei Angst, ich war net gfangen gnomme von dene Indianer do draus. Ich hab 25 Jahr an de Bahnschranke warte müsse.“ Ueber die Szene, die sich nun entwickelte, mit Wort und Gegenwort, schweigt des Sängers Höflichkeit.

Damals beeilte sich aber die Bahn — um weitere unliebsame Abenteuer zu verhüten und das Glück Karls-



Bahnhofesplatz.

Aufn. L. Schmid.

ruher Familienlebens in den Schranken zu halten —, die unterirdischen Durchgänge sofort zu bauen.

Der Chronist, dem diese kleine Geschichte berichtet wurde, mit aller echt Karlsruher Beredsamkeit und damit auch Glaubwürdigkeit, stellt fest, daß in diesem Falle nicht Schimpferei, sondern ein treffender Witz im trockenen Karlsruher Humor den Erfolg davon getragen hatte.

Ein Schwein hatte Schwein.

Unser Staatstheater hat in dieser Spielzeit wieder das Stück „Krach um Jolanthe“ aufgenommen. In dieser Bauernkomödie erscheint ein richtiges Schwein auf der Bühne. Bei der Erstaufführung vor Jahren wurde dieses Schwein, als es sich dem Publikum beim ersten Auftreten zeigte, mit rauschendem Sonderbeifall und schallendem Gelächter empfangen. Wahrlich, es scheint selbst davon überzeugt gewesen zu sein, daß es seine Sache gut gemacht hatte, denn am Abschluß stand es beim Aufgehen des Vorhangs zum Erstaunen und zur Heiterkeit der Besucher allein auf der Bühne. Es lief grunzend an die Rampe, schnupperte in den Zuschauer-raum, zeigte seine beiden Schinkenseiten, rollte das Schwänzchen und nahm in dieser vornehmen Haltung den zweiten Sonderbeifall entgegen. Dann verließ es, den Kopf auf- und abwiegend, die Szenerie.

Eines anderen Abends stand es wieder mit seinem Wärter auf der Bühne. Das Unglück wollte es, daß der Wärter über die Rampe kam, durch eine Unachtsamkeit in den Orchesterraum rutschte und auf das Spanntuch fiel. Im nächsten Augenblick rannte ihm das Schwein, offenbar aus Schweinetreue, nach, sprengte mit seinen 4 Zentnern das Tuch, fiel in die Tiefe, zertrümmerte ein Pult und auf ihm zu liegen kam der Wärter.



Blick vom Schloßberg.

Aufn. Archiv D. V.

Voll Schrecken rannte das Bühnenpersonal in den Orchesterraum hinab, aber wach ein Schwein hatte das Schwein: es kam wohlbehalten den Männern entgegen-gelaufen. Nur der Wärter bog sich wie ein Fragezeichen, rieb sich den gewölbten Mittelteil seines Rückens und stieß einige kräftige Flüche auf das Schwein aus.

Die dankbaren Bodenseefische.

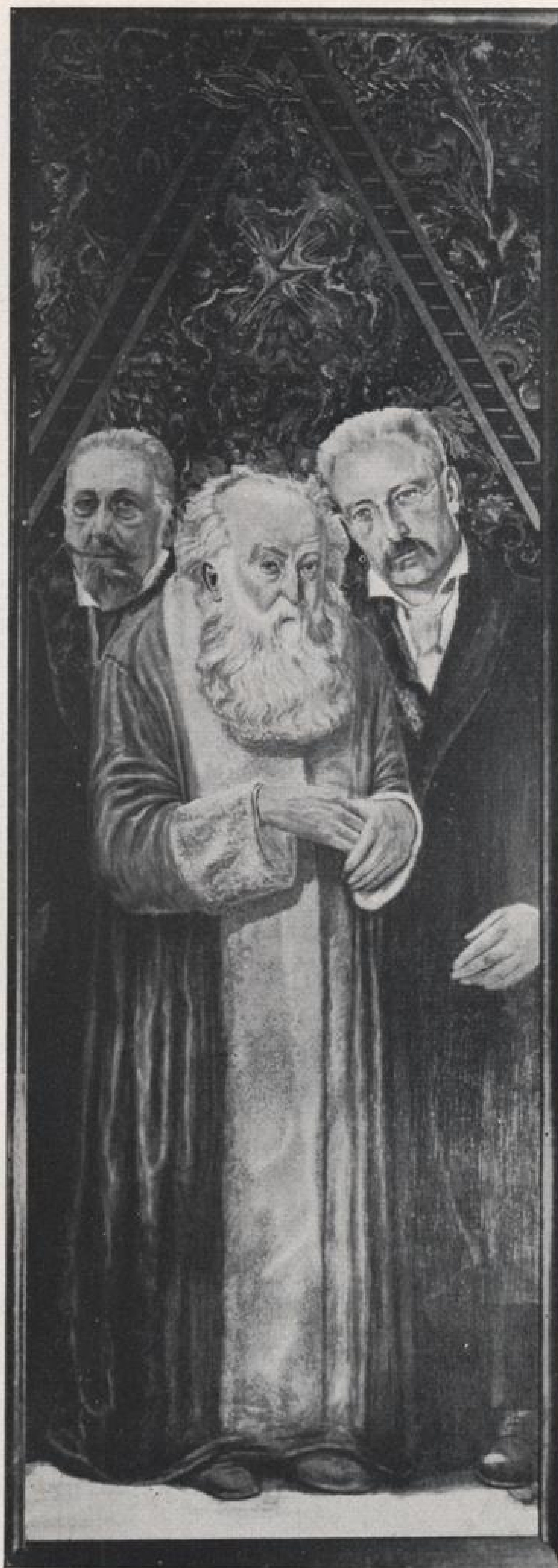
Diese Geschichte ereignete sich vor vielen Jahren während eines Balles, den ein Karlsruher Männergesangsverein im Anschluß an sein Konzert im großen Saale der Festhalle gab. Mitten in der frohen Stimmung des Festes erschien, vom Hausmeister der Festhalle begleitet, ein Bote des Karlsruher Telegrafenamtes und trat in Haltung und amtlicher Miene vor den Vereinsführer und überreichte ein Telegramm mit dem Aufgabeort Konstanz.

Er öffnete das Telegramm, las mit wachsendem Erstaunen zwei-, dreimal den Inhalt und dann lachte er unvermittelt so laut und hell, daß alle, die in seiner Nähe saßen, auf ihn aufmerksam wurden, und, als sie den Inhalt kannten, noch stärker als er lachten. Dieses schallende Gelächter erfüllte den weiten Saal. Die Musik brach fragend den sanft wiegenden Walzer ab, die Schar der Tanzfrohen stockte, ein lustiger Schreck ließ für Minuten den Ball aufliegen und durch die Stille hörte man die Worte eines Bassisten: „Daran ist das vermaledeite Gewitter bei der Ueberfahrt schuld. Meiner Lebtag werd ich diese dreckige Schaukelei nicht vergessen.“ Die Sängersleute hatten, das stellte sich im Verlaufe des Abends heraus, einen Ausflug an die Gestade des Bodensees gemacht, hatten ihre schönsten Heimatlieder vor Großherzog Friedrich I. und seiner Gemahlin gesungen und eine Einladung zu einem reichlichen Imbiß und noch reichlicherem Trunk auf der Insel Mainau angenommen.

Nach dem Scheffeltext eines der bekanntesten Lieder von Friedrich Hegar „Dreifacher Durst ist dem Sänger beschieden über den Wolken und über dem Wind“ hatten die braven Sänger, zumal Bier und Wein nicht an den Geldbeutel griffen, diesen „dreifachen“ Durst an einem gewitterschwülen Tag in meisterhafter Weise gezeigt.

Auf der gemeinsamen Ueberfahrt am Abend dieses Tages wurden Schiff und Gäste von einem windschnell aufziehenden Gewitter überrascht, dabei peitschte der Sturm die Wellen hoch und das Schifflein stieg auf und nieder und legte sich hinüber und herüber. Oh, ihr Sängersleute, wie hurtig waren euer Singsang und eure Fröhlichkeit zerstoßen, wie erbleichtet ihr, wie hieltet ihr euch an den Geländern fest, wie mußte einer nach dem anderen „Ballast“ abwerfen!

Und was hatte das Telegramm hiermit zu tun? Der Vereinsführer las mit lauter und klarer Stimme, die keinen Augenblick den Ernst verlor: „Für die überaus herzliche und selten erlebte Freigiebigkeit, die uns während Ihrer Fahrt von der Insel Mainau nach Konstanz bei Gewitter und Sturm von Ihnen, wackere Sängersleute, zuteil wurde, sagen wir tiefempfundenen Dank und empfehlen uns für ähnlich gelagerte Fälle. Stopp. Die dankbaren Bodenseefische.“



Bildnis des oberrheinischen Malers Hans Thoma im Bürgeraal des Karlsruher Rathauses.

Nach einem Gemälde von Prof. Bühler.